

Gedenken, Geduld, Glaube

Hebräer 10,32-39; (16. So. n. Trinitatis VI)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

³² Gedenkt aber der früheren Tage, an denen ihr, nachdem ihr erleuchtet wart, erduldet habt einen großen Kampf des Leidens, ³³ indem ihr zum Teil selbst durch Schmähungen und Bedrängnisse zum Schauspiel geworden seid, zum Teil Gemeinschaft hattet mit denen, welchen es so erging. ³⁴ Denn ihr habt mit den Gefangenen gelitten und den Raub eurer Güter mit Freuden erduldet, weil ihr wißt, daß ihr eine bessere und bleibende Habe besitzt. ³⁵ Darum werft euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. ³⁶ Geduld aber habt ihr nötig, damit ihr den Willen Gottes tut und das Verheißene empfangt. ³⁷ Denn »nur noch eine kleine Weile, so wird kommen, der da kommen soll, und wird nicht lange ausbleiben. ³⁸ Mein Gerechter aber wird aus Glauben leben. Wenn er aber zurückweicht, hat meine Seele kein Gefallen an ihm« (Habakuk 2,3–4). ³⁹ Wir aber sind nicht von denen, die zurückweichen und verdammt werden, sondern von denen, die glauben und die Seele erretten.

Einleitung

Der Autor des Hebräerbriefes schreibt an Christen, die offenbar aus dem Judentum kamen und zum Glauben an Jesus Christus fanden. Sie mußten dafür Diskriminierung und Verfolgung erdulden. Es ist nicht klar, wo sich diese Christen befanden, ob in Jerusalem oder Judäa, oder ob sie vielleicht in Rom oder einer anderen Stadt des Römischen Reiches lebten. Im übrigen ist ja auch nicht bekannt, wer der Autor des Hebräerbriefes ist. Vielleicht war es Paulus, wahrscheinlich aber Barnabas, der Mitarbeiter des Paulus. Kurzum, es ist schwierig, einen Bezug zu einem Geschehen oder einem Ort herzustellen. Doch so interessant das wäre, der Schreiber des Hebräerbriefes nimmt in seinem Brief und damit auch im Blick auf unseren Predigttext eine Situation auf, die die Kirche aller Zeiten betreffen kann und deswegen auch uns Wichtiges zu sagen hat. Er erinnert seine Leser zunächst daran, wie sie zum Glauben kamen und wie sie damit freudig und willig Nachteile um ihres Glaubens willen in Kauf genommen hatten. Er ruft damit in ihr Gedächtnis zurück, was sie damals erlebt und gedacht haben. Weil aber die Situation der Anspannung und der Auseinandersetzung anhält, ermahnt er seine Leser zur Geduld. Doch das alles muß hinter dem Glauben zurücktreten, in dem sie leben, in dem sie vor Gott gerecht sind und in dem sie die Widerstände, mit denen sie zu kämpfen haben, überwinden. Gedenken, Geduld und Glauben sind daher die drei Themen, über die wir heute sprechen müssen.

1. Gedenken

Unser Predigttext beginnt mit der Aufforderung: „Gedenkt aber der früheren Tage, an denen ihr, nachdem ihr erleuchtet wart, erduldet habt einen großen Kampf des Leidens, indem ihr zum Teil selbst durch Schmähungen und Bedrängnisse zum Schauspiel geworden seid, zum Teil Gemeinschaft hattet mit denen, welchen es so erging. Denn ihr habt mit den Gefangenen gelitten und den Raub eurer Güter mit Freuden erduldet, weil ihr wißt, daß ihr eine bessere und bleibende Habe besitzt.“ Mit diesen Worten erinnert der Autor seine Leser an ihre Zeit der ersten Liebe zu Christus. Ja, die christliche Gemeinde, in der sie vor Ort lebten, war verhaßt. Sie paßte nicht in die bestehende Ord-

nung hinein. Es ist dabei unerheblich, ob diese Christen in Judäa lebten oder irgendwo sonst. Unter den Juden in Judäa jedenfalls wurden sie systematisch verfolgt, obwohl sie jüdischer Herkunft waren und nichts anderes glaubten, als das, was das Alte Testament von Jesus geweissagt hatte. Jerusalem war für sie nach wie vor der Ort, an dem sie sich geistig zuhause fühlten. Aber von der jüdischen Obrigkeit erfuhren sie abgrundtiefe Feindschaft. Sie wurden in öffentlichen Gerichtsverfahren verurteilt, sie wurden ausgepeitscht, ihre Güter wurden eingezogen und sie wurden praktisch aus der Gesellschaft ausgestoßen. Für die große Mehrheit der Juden waren sie widerliche Sonderlinge. Im letzten Kapitel des Hebräerbriefes sagt denn der Autor ganz entsprechend: „Darum hat auch Jesus, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor. So laßt uns nun zu ihm hinausgehen aus dem Lager und seine Schmach tragen“ (Hebr 13,12-13). Draußen vor dem Tor – mit solchen will man nichts zu tun haben.

Immerhin, als sie, die Empfänger des Hebräerbriefes, zum Glauben gekommen waren, war es ihnen egal, was mit ihnen passierte. Sie hatten es sich gefallen lassen, daß sie zum Schauspiel wurden. Für dieses letztere bot die Verfolgung unter dem Kaiser Nero in Rom ein plastisches Beispiel. Es wird ja vermutet, daß Nero die Stadt Rom anzündete, um Platz für neue Prachtstraßen und Protzbauten zu finden, aber er schob den Christen die Schuld in die Schuhe. Sie, die Christen, gehörten nicht zu den Juden; letztere wurden zwar auch von der heidnischen Gesellschaft verachtet, aber die jüdische Religion war im Römischen Reich erlaubt. Das galt nicht von den Christen. Sie distanzieren sich sowohl vom jüdischen Kultus und verweigerten sich dem heidnischen Götzendienst, sie nahmen nicht mehr an den Götzenopfern und Gelagen teil und lebten auch nicht in Unzucht und Ausschweifung. Ihr Leben war eine stete Kritik an den heidnischen Lebensformen. Damit erregten sie keine Sympathien bei Volk, und Nero nutzte es aus, sie in den Arenen, wo Tausende sich an den grausamen Spektakeln verlustigten, den wilden Tieren zum Fraß vorzuwerfen oder sie mit Pech zu übergießen und anzuzünden, so daß sie als lebendige Fackeln umherliefen und bei lebendigem Leibe verbrannten. Menschenwürde war damals noch kein Thema, und die Christen haben ihre Entwürdigung durch die Gesellschaft klaglos auf sich genommen. Sofern sie nicht selber betroffen waren, hatten sie ihren Brüdern in christlicher Liebe beigestanden, als diese im Gefängnis saßen, und hatten damit riskiert, auch selbst beschuldigt zu werden. Diese Art von Treue zu Christus und seinen Nachfolgern war für sie vormals selbstverständlich. Sie kam aus der rechten Erkenntnis Christi und aus Liebe zu ihm und seiner Kirche.

Die Besinnung auf das, was ihnen vormals mit der Predigt des Evangeliums vor Augen trat, kann und würde sie daran hindern, dem Druck nachzugeben. Der Autor des Hebräerbriefes sagt darum an anderer Stelle: „Darum sollen wir desto mehr achten auf das Wort, das wir hören, damit wir nicht am Ziel vorbeitreiben. Denn wenn das Wort fest war, das durch die Engel gesagt ist, und jede Übertretung und jeder Ungehorsam den rechten Lohn empfangt, wie wollen wir entrinnen, wenn wir ein so großes Heil nicht achten, das seinen Anfang nahm mit der Predigt des Herrn und bei uns bekräftigt wurde durch die, die es gehört haben?“ (Hebr 2,1-3). Es gehört zum Gedenken, daß man sich vor Augen führt, was denn der Inhalt und die Zusage des Evangeliums ist. Dieser Inhalt vermag den Christen in seinem Glauben zu tragen und fest und gewiß werden zu lassen, und die Erinnerung an die Klarheit, die die Leser vormals hatten, sollte sie auch jetzt und in der Zukunft tragen.

2. Geduld

Doch was sollte werden, wenn die Verfolgung anhielt, wenn der Druck stärker und die Tage lang wurden, wenn Christus vorerst nicht wiederkam und die Macht der Widersa-

cher zu wachsen schien? Sollte ihre Liebe zu Christus erkalten? Sollten sie um ihres gesellschaftlichen Ansehens willen Christus den Rücken kehren und ihren Glauben verleugnen? Der Autor des Hebräerbriefes findet dazu ernste Worte: „Denn es ist unmöglich, die, die einmal erleuchtet worden sind und geschmeckt haben die himmlische Gabe und Anteil bekommen haben am Heiligen Geist und geschmeckt haben das gute Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt und dann doch abgefallen sind, wieder zu erneuern zur Buße, da sie für sich selbst den Sohn Gottes abermals kreuzigen und zum Spott machen“ (Hebr 6,4-6). Der Autor spekuliert nicht über die Erwählung und die Unverlierbarkeit des Heils. Er hat weder Gott in die Karten geguckt noch ins Herz der Menschen geschaut, sondern er sieht die Dinge aus ganz menschlicher Sicht. Er sieht die Bedrohung des Glaubens und ermahnt seine Leser und Hörer, an Christus festzuhalten. Auch das gehört zu Gottes Weise, seinen Heilsratschluß durchzusetzen, und Gott wird es seinen Auserwählten geben, die Mahnung und auch die Warnung in solch ernstesten Worten zu hören. Die Christen selbst sahen ja, wie bedroht ist Glaube war, wie sie versucht wurden, dem öffentlichen Druck nachzugeben.

Der Glaube will bewährt werden in der Geduld. Darum heißt es hier: „Geduld aber habt ihr nötig, damit ihr den Willen Gottes tut und das Verheißene empfangt. Denn nur noch eine kleine Weile, so wird kommen, der da kommen soll, und wird nicht lange ausbleiben.“ Der Glaube will Tag für Tag bewährt werden. Das heißt nicht, daß der Christ sich jeden Tag neu zu Christus bekehren müßte. Es heißt aber, daß er sich jeden Tag neu seine Situation ganz realistisch vor Augen führt. Er muß wissen, daß er versucht wird, nicht nur in Zeiten der Verfolgung Christus zu verleugnen, sondern generell versucht wird, in Sünde zu fallen, also Lebensformen zu übernehmen, die dem Gebot Gottes widersprechen. Es kann sein, daß er versucht wird, sein Herz an den Reichtum zu hängen, mit betrügerischen Geschäften seinen Unterhalt zu bestreiten, sich mit einer Lüge durchs Leben zu schlagen oder eine unzüchtige Beziehung aufzunehmen oder was auch immer sonst. Der Betrug der Sünde, vor dem der Hebräerbrief warnt, kennt viele Gestalten. So findet der Glaube ein stetes Bewährungsfeld, bei dem er herausgefordert ist, Tag für Tag Böses oder gefühlsmäßig Negatives zu ertragen.

Es wäre angesichts dessen vollkommen verfehlt, wenn ein Verkündiger meint, Gott wolle, daß man sich alle Tage wohlfühle. Zwar ist es so, daß die Freude an Christus und seinem Heil den Christen begleitet, aber gerade deshalb wird er das Heil in Christus dem vordergründigen Wohlgefühl oder dem gesellschaftlichen Vorteil entgegenstellen. Er tut dies oft genug in einer Haltung der Selbstverleugnung, sei diese leicht oder sei sie hart. Geduld beweist der Christ, indem er sich stets neu der genannten Herausforderung stellt. Zur Geduld gehört auch, daß er darauf verzichtet, sich mit Gewalttaten zu rächen oder seinen Feinden zu widerstehen. Die Waffen seines Kampfes sind nicht die der Welt. Er kämpft vielmehr mit dem Wort, mit Wahrheit, mit Argumenten, die niemand widerlegen kann.

Geduld beweist der Christ auch darin, daß er sich stets neu vor Augen hält, daß das Ausharren ein Ende hat und daß an diesem Ende die Freude darüber steht, den Kampf des Glaubens siegreich geführt zu haben. Er wird dafür, daß er an Christus festgehalten und den Glauben nicht aufgegeben hat, die Krone des ewigen Lebens zu empfangen. Auch Petrus hat dies vor Augen, wenn er den Christen, die wegen ihres Glaubens diskriminiert werden sagt: „Dann werdet ihr euch freuen, die ihr jetzt eine kleine Zeit, wenn es sein soll, traurig seid in mancherlei Anfechtungen, damit euer Glaube als echt und viel kostbarer befunden werde als das vergängliche Gold, das durchs Feuer geläutert wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn offenbart wird Jesus Christus. Ihn habt ihr nicht gesehen und habt ihn doch lieb; und nun glaubt ihr an ihn, obwohl ihr ihn nicht seht; ihr

werdet euch aber freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude, wenn ihr das Ziel eures Glaubens erlangt, nämlich der Seelen Seligkeit“ (1Petr 1,6-9). Er begreift die Anfechtung als Chance, zu einem reineren und wertvolleren Glauben zu finden, dessen Ziel durch nichts in der Welt überboten werden kann.

3. Glaube

Damit kommen wir zum letzten Teil unserer Predigt und müssen auch hier wieder über den Glauben sprechen. Unser Predigttext zitiert den bekannten Vers des Propheten Habakuk: „Mein Gerechter aber wird aus Glauben leben.“ Die Betonung liegt auch hier auf dem Glauben, der auf das sieht, was unsichtbar ist, der darauf hofft, darauf abstellt und darauf sein Leben investiert. Paulus sagt: „Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen“ (2Kor 5,7). Und ebenso: „Denn wir sind zwar gerettet, doch auf Hoffnung. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man auf das hoffen, was man sieht? Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir darauf in Geduld“ (Röm 8,24-25). Es sind also nicht die sichtbaren Dinge, die der Christ im Blick hat. Sein Glaube ist nicht auf das fixiert, was man erleben kann oder was einem der Glaube heute und jetzt bringt, sondern er hat vor Augen, was Gott für die künftige Welt zugesagt hat. Von diesem Glauben redet der Autor des Hebräerbriefes im folgenden 11. Kapitel. Er bestimmt den Glauben unmittelbar im Anschluß an unseren Predigttext und zum Beginn des großen Kapitels mit den Worten: „Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht“ (Hebr 11,1).

Wir, die wir Kinder unserer Zeit sind, Kinder der Aufklärung, und die wir uns an dem orientieren, was sichtbar ist, sollten dies wieder ganz neu lernen. Der christliche Glaube lebt aus den Verheißungen Gottes. Er erfährt wohl auch, wie Gott diese und jene Zusagen hier in diesem Leben wahrmacht, wie dieses oder jenes Gebet Erhörung findet und wie Gott die Dinge nach seinem Rat zum Besten wendet. Indes schöpft der lebendige Glaube sein Leben nicht aus dem, was er alles erfährt, sondern aus dem Wort Gottes. Das Wort ist ja der lebendige Same, der in Ewigkeit bleibt über all den Wechselfällen menschlicher Erfahrung steht.

Bedenken wir, was der Glaube bringt. Paulus sagt vom Evangelium: „Denn darin wird offenbart die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben; wie geschrieben steht: Der Gerechte wird aus Glauben leben“ (Röm 1,17). Auch der Autor des Hebräerbriefes nimmt die bekannte Aussage des Propheten Habakuk auf und macht deutlich, daß dem Glauben nichts weniger als die Gerechtigkeit Gottes zugerechnet wird. Wer also vor Gott recht sein will, der sollte sich nicht zuerst darum bemühen, sich als Gutmensch zu gerieren und hohe ethische Ideale zu verfolgen. Er sollte auch nicht bestrebt sein, nach den Geboten Gottes zu leben oder für seine Heiligung zu kämpfen. Das alles macht einen Menschen nicht zu einem Christen und schon gar nicht zu einem Gerechten vor Gott. Gerecht vor Gott ist derjenige, der erkennt, daß Christus der Gerechte ist, der uns mit seiner Gerechtigkeit vor Gott vertritt. Wer ihn im Glauben erfaßt, hat die vollkommene Gerechtigkeit, eben die Gerechtigkeit Gottes, des Sohnes, der mit seinem stellvertretenden Sühnopfer alle Forderungen Gottes an den Menschen erfüllt hat. Deswegen hat der Autor des Hebräerbriefes so ausführlich vom Werk Jesu Christi gesprochen. Er hat gezeigt, daß die alttestamentlichen Ordnungen in ihm überholt worden sind, daß er der vollkommene Hohepriester und das bessere Opfer ist, daß sein vergossenes Blut wirklich die Sünden sühnt und damit die Gewissen reinigt von allem Unrat der Sünde, den ein Mensch im Laufe seines Lebens anhäuft.

Gerechtigkeit vor Gott bedeutet ja nicht nur, daß Gott den Menschen um Christi willen für gerecht hält, sondern auch, daß der Mensch ein gutes Gewissen vor Gott haben kann, weil er weiß, daß ihm seine Sünden vergeben sind. Hat nicht der Autor im vorangehenden Kapitel gesagt: „Um wieviel mehr wird dann das Blut Christi, der sich selbst als Opfer ohne Fehl durch den ewigen Geist Gott dargebracht hat, unser Gewissen reinigen von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott!“ (Hebr 9,14). Sollten also diese Christen, an die sich der Hebräerbrieff richtet, all das, was sie in Jesus Christus haben, wieder preisgeben? Sollten sie sich unter dem gesellschaftlichen Druck entschließen, Christus Adieu zu sagen und wieder auf dem Weg des Unglaubens ins ewige Verderben zu gehen wie ihre Zeitgenossen? Niemals. Voller Zuversicht sagt unser Predigttext: „Wir aber sind nicht von denen, die zurückweichen und verdammt werden, sondern von denen, die glauben und die Seele erretten.“

Schluß

Die Aussagen unseres Predigttextes haben eine hohe Aktualität, denn in vielen Ländern der Welt werden Christen um ihres Glaubens willen verfolgt. Allemal in muslimischen Gesellschaften werden sie systematisch diskriminiert. Kommt ein Muslim zum Glauben an Christus, wird er mit dem Tode bedroht oder tatsächlich umgebracht. Oft sind christliche Kirchen und Versammlungen Ziel von Brandanschlägen und Gewalttaten. Fanatische Hindus wollen in Indien das Christentum zurückdrängen. Kommunistische Regierungen wie in China oder Nordkorea bekämpfen Christen und christliche Gemeinden. Pastoren und Gemeindeleiter sind die besonderen Ziele der Verfolgung. Auch wenn in den westlichen Gesellschaften das Evangelium nach wie vor verkündigt werden kann, gibt es Widerstand, vor allem dort, wo die Verkündigung gegen die politische Korrektheit verstößt, und es sind nicht selten die Großkirchen, deren Vertreter sich von klaren Aussagen der heiligen Schrift distanzieren und schriftgemäß predigende Pastoren verunglimpfen. Allemal aber bietet die uns umgebende Kultur der Lustverfallenheit viele Anlässe, sich einem Leben im Unglauben zuzuwenden. Nicht zuletzt ist der Christ herausgefordert, auch seine berufliche Arbeit unter den Parametern des christlichen Glaubens zu tun, und es mag sein, daß er darin die Klugheit der Schlange und die Wahrhaftigkeit der Taube beweisen muß, denn auch die Welt der Wirtschaft und das öffentliche Leben fordern immer wieder dazu heraus, im Unglauben zu handeln.

Das Gedenken an das, was uns vormalig an Jesus Christus wichtig war, die Besinnung auf die großartigen Inhalte des Evangeliums, die Botschaft von der Rechtfertigung aus Gnaden, sollte uns wieder neu an Christus binden. Die Geduld, in der der Christ den Widerständen begegnet, ist eine Frucht des Heiligen Geistes. Der Christ wird darum akzeptieren müssen, daß er zeit seines Lebens mit Widerständen zu tun hat. Es gibt kein spannungsfreies Christsein, Paulus schreibt an die Thessalonischer, um sie im Glauben zu stärken und zu ermahnen, „...damit nicht jemand wankend würde in diesen Bedrängnissen. Denn ihr wißt selbst, daß uns das bestimmt ist“ (1Thess 2,2-3). Dabei geht es nicht um ein starres, blindes Festhalten an bestimmten Ansichten, sondern um die Freiheit des Glaubens, der auf den unsichtbaren Christus sieht, auf die Zusagen vertraut, die Gott im Evangelium macht, und der auf die zukünftige Befreiung von allen Übeln hofft. Dieser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet (1Joh 5,4).

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, RAIFCH22; IBAN: CH66 8080 8002 4002 2375 8 (EUR) oder CH56 8080 8003 9512 5898 2 (CHF).